Wie ist Homer in der Schule zu lesen? II. Teil.

Von Dr. L. Wittmann.

Seit dem Erscheinen meiner ersten Arbeit über die Lectüre des Homer sind 14 Jahre verflossen, ein Zeitraum, innerhalb dessen die deutschen Gymnasien manche herbe Erfahrung gemacht haben. Zuerst kam der Ueberbürdungssturm[1]) mit seinen besonders gegen die alten Sprachen gerichteten Angriffen und mit der Forderung einer vollständigen Umänderung des höheren Schulwesens.[2]) Die heftigen Kämpfe, während welcher zahllose Reformvorschläge auftauchten, fanden einen vorläufigen Abschluß durch die im Dezember 1890 abgehaltene Berliner Konferenz, die freilich keinen Teil befriedigte, am wenigsten die Vertreter des humanistischen Gymnasiums. Denn die Stundenzahl in den alten Sprachen wurde verringert und dies mußte notwendig zu einer Aenderung der Lehrpläne und der einzelnen Pensen führen. So ist denn auch die Lectüre des Homer in Mitleidenschaft gezogen worden, und die frühere Forderung, daß Ilias und Odyssee im Gymnasium vollständig zu lesen seien,[3]) ist heute festzuhalten nicht mehr möglich — notgedrungen muß man sich auf eine Auswahl der wichtigsten Teile beschränken.

Wie und nach welchen Gesichtspunkten ist diese Auswahl vorzunehmen? Leichter wird man sich darüber verständigen, was ganz wegzulassen ist, wie die sittlich anstößigen Stellen, die vielen Wiederholungen, eintönige Kampfscenen, die schließlich ermüden, u. A. m.;[4]) dagegen zu lesen ist Alles, was das Interesse erweckt, geistbildend wirkt, woraus der Gang der Handlung und der Plan des ganzen Epos zu erkennen ist, was in dem Schüler allmählich eine Ahnung von der gewaltigen Größe dieses Dichters aufkommen läßt, daß er für die Einfachheit und Natürlichkeit wie für die Großartigkeit und vollendete Kunst dieser Dichtungen inniges Verständnis gewinnt und sie schätzen, bewundern und lieben lernt. Auf keinen Fall aber hat man bei der

1) Vgl. Ziegler, Geschichte der Pädagogik. München 1895. S. 350. ff.

2) Leider mangelt es der Abwehr von Seiten der Altphilologen vielfach an scharfer Energie. Wenn man von vornherein schon zugiebt, in 6 Stunden könne eben soviel Griechisch gelernt werden als in 7, oder der Ansicht ist, die Beibehaltung der alten Sprachen sei nur eine Frage der Zeit, d. h. über kurz oder lang müßten Griechisch und Lateinisch doch aus dem Unterrichtsplan schwinden, so ist man schon zurückgewichen und darf sich nicht wundern, wenn die Gegner in ihren Forderungen immer ungestümer vorgehen. Würde doch derartigen Umstürzlern immer eine so gelungene Abfertigung zu Teil, wie sie kürzlich das Organ des Gymnasialvereins veröffentlichte! (Vgl. A. Ohlert, die deutsche höhere Schule besprochen v. J. Keller im Humanistischen Gymnasium 1896. S. 166 ff.)

3) Vgl. Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Berlin 1868. S. 427: „eine Forderung, von welcher nur unter besonderen Umständen abgewichen werden sollte.

4) Vgl. Schiller, Handbuch der prakt. Pädagogik. S. 450.

Auswahl der Schullectüre Rücksicht zu nehmen auf Fragen, die nur die Wissenschaft angehen und über die die Fachgelehrten selbst noch nicht einig sind. Der Schule fällt nicht die Aufgabe zu, aus den beiden vorliegenden Epen eine Ur-Ilias und Ur-Odyssee herauszuschälen, die später hinzugedichteten Bestandteile auszuscheiden und Haupthandlung und Episoden streng auseinander zu halten;[1]) Alles dieses ist Sache der gelehrten Forschung, deren Resultate sich bis jetzt noch vielfach widersprechen. Für die Schule dürfen nur ethische, ästhetische und pädagogische Rücksichten maßgebend sein und daher sind unzweifelhaft jüngere Teile der Ilias, wie die Teichoskopie, Glaukos und Diomedes, Hektors Abschied, die Doloneia, die Kampfspiele bei der Leichenfeier des Patroklos u. s. w., manchen Teilen der sogenannten Ur-Ilias, wie z. B. der Teichomachie, weit vorzuziehen. Mag auch die Einfügung mancher Episoden in das Urepos gezwungen erscheinen, wie z. B. die Motivierung von Hektor's Gang in die Stadt Z 86 ff. eine höchst ungewandte ist, da schon ein Schüler es auffallend finden wird, daß der im Kampfe unentbehrliche Held in die Stadt geht, nur um eine Botschaft zu überbringen, die jeder Andere ebenso gut hätte ausrichten können, so wird man doch deshalb diese Episode,[2]) die uns den Führer der Troer als Ideal schöner und edler Männlichkeit erscheinen läßt, gewiß nicht der Jugend vorenthalten. Ebenso werde ich, trotzdem man bewiesen hat, „daß wir in Ω, Hektor's Lösung, die Arbeit eines späteren Compilators vor uns haben",[3]) diesen Gesang sowohl wegen seiner sonstigen Schönheiten,[4]) als besonders deshalb, weil er einen das menschliche Gefühl befriedigenden und versöhnenden Abschluß des Epos bildet, für die Schullectüre beanspruchen.

Da ich oben die Gesichtspunkte angegeben habe, nach welchen bei der Auswahl der Lectüre zu verfahren ist, so will ich von der Aufstellung eines Kanons der zu lesenden Gesänge oder Episoden absehen; auch beabsichtige ich nicht, mich darüber zu verbreiten, welche Stücke der Privatlectüre zuzuweisen seien, da ich mit dieser bis jetzt keine besonders befriedigenden Erfahrungen gemacht habe. Für den Lehrer fehlt es

---

1) Vgl. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jahrg. 1894. S. 661 ff., mit Referat des Dr. Reinhardt, Frankfurt und Correferat des Dr. Lange, Marburg über „die aus Ilias und Odyssee für die Schullectüre zu treffende Auswahl". Ich teile fast vollständig die Ansicht des Correferenten, vermisse aber in seiner Auswahl die Kampfspiele, ἆθλα, Ψ 262 ff., die doch für die Jugend so interessant sind und hinsichtlich der dramatischen Lebendigkeit und der Charakterisierung der einzelnen Kämpfer zu den schönsten Teilen des Ilias gehören. Besonders herrlich ist Achilleus dargestellt: mit ritterlicher Höflichkeit empfängt er die Festgäste, mit Gewandtheit weiß er die Spiele zu leiten und bei der Beurteilung der Leistungen und bei der Verteilung der Preise das richtige Wort zu finden — der Unterricht, den er erhalten μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων I. 443, ist nicht vergeblich gewesen — wie fein und zartfühlend ist er dem Nestor gegenüber, wie freundlich gegen Antilochos, wie zuvorkommend gegen Agamemnon. Wahrlich, er ist, wie Gladstone sagt, ein **gentleman par excellence**! Gladstone, homerische Studien, frei bearb. v. Schuster. Leipzig 1863. S. 292.

2) Und doch ist auch sie nicht von den Nörgeleien der Kritik verschont geblieben. So hat man v. 479—481 verdächtigt, weil es ein Widerspruch sei, wenn Hektor, der vorher das Schicksal Ilions und seiner Familie voraussah, wünsche, daß sein Sohn noch gewaltiger als der Vater werden und oft zur Freude seiner Mutter als Sieger heimkehren möge. Haben diese Leute nie gehört, daß in den verzweifelsten Lagen, im Augenblick des Untergangs selbst den Menschen die Hoffnung nicht verläßt? So wäre auch Schillers Ausspruch verkehrt: Sie (die Hoffnung) wird mit dem Greis nicht begraben:

Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

3) Vgl. Weidlich, zur Composition des 24. Buches der Iliade. Progr. des Seminars zu Maulbronn. Tübingen 1875. S. 3 u. 25.

4) Köchly, Hektors Lösung, Zürich 1859, S. 4 hat sich über die poetische Eigentümlichkeit dieser Rhaphosie begeistert so auszusprechen: Mit Recht haben die Alten das herrliche Gedicht Ἕκτορος λύτρα „Hektor's Lösung" genannt. Es ist eine Aristeia anderer Art, als wie sie uns sonst die homerische Poesie bietet. Der eigentliche Held ist der todte Hektor, „der überwundene Mann", welchen „des Liedes Stimme" zum Mittelpunkte einer reich gegliederten und doch einheitlich abgeschlossenen Handlung macht. Auch diese Handlung ist ein Kampf: es wird ja auch hier um einen Leichnam gekämpft. Aber dieser Kampf ist ein geistiger, der die innersten Fibern des Menschenherzens erbeben macht und nach den gewaltigsten Erschütterungen durch Furcht und Mitleid mit einer wahren Befriedigung und „Reinigung" abschließt. So ist die Rhapsodie nach Stoff und Behandlung nicht nur im Allgemeinen tragisch, sondern sie bildet schon gleichsam ein Vorbild jener besonderer Tragödien, in denen das Schicksal gefallener Helden behandelt wird, wie der Antigone, des Ajas, der Schutzflehenden des Euripides.

an der nötigen Zeit, um diese Leistungen genauer kontrolieren zu können, und daher erledigt der Schüler die Arbeit meist flüchtig und unter Beistand zweifelhafter Hülfsmittel, an deren Gebrauch er sich dadurch gewöhnt.

Schon im ersten Teil habe ich mich gegen das Streben, bei der Lectüre des Homer möglichst große Pensen zu bewältigen, erklärt. Ich finde nicht, daß seit dem Erscheinen der neuen Lehrpläne es in dieser Beziehung besser geworden ist, vielmehr glaube ich aus den Notizen in den Programmen und nach sonstigen Beobachtungen schließen zu dürfen, daß die Sache sich eher verschlimmert hat. Während man bei der Lectüre des Sophokles oder eines Platon und Thukydides langsam und gemessen vorgeht, weil diese Schriftsteller hinsichtlich der Sprache und des Inhalts viele Schwierigkeiten bieten, hält man den Homer für sehr leicht und eilt mit seiner Lectüre im Sturmschritt voran, gleichsam als wenn nur die Zahl der gelesenen Bücher und Verse den Maßstab für die Leistung abgebe. Und was wird schließlich mit dieser Hast erreicht? Der Schüler hat höchstens eine unklare Erinnerung an einige Teile des Inhalts, er ist durch die Eilfertigkeit zur Ungründlichkeit verleitet und die Menge des ihn umflutenden Stoffes hat abstumpfend auf ihn gewirkt, Herz und Sinn ist von der Schönheit der Dichtung unberührt geblieben. Wenn ich solche Eile tadele, so rate ich deshalb nicht, allzu langsam zu lesen und das Epos zu grammatischen und sonstigen Excursen zu mißbrauchen,[1]) aber Alles, was zum Verständnis des Dichters notwendig ist und die Erreichung des oben bezeichneten Zieles fördert, muß frisch und lebendig behandelt werden, und zwar nicht so, daß der Lehrer sofort die Erklärung giebt, sondern daß er den Schüler dieselbe finden und sich darüber aussprechen läßt. Es versteht sich eigentlich dieses Verfahren von selbst, aber ich glaube es doch ausdrücklich fordern zu müssen, weil ich weiß, daß viele Lehrer, um recht schnell in ihrem Pensum vorwärts zu kommen — ein Zeichen der Hast unsrer Zeit — es vorziehen, dem Schüler sofort die Musterübersetzung und die zum Verständnis nötigen Bemerkungen geben, statt ihn, soweit dies möglich ist, zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen.

Ist nun Homer wirklich so leicht zu verstehen, wie gewöhnlich angenommen wird? Hat doch Göthe gesagt, Homer sei der leichteste griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen müsse. Auch ich bin der Meinung, daß die meisten der für die Jugendlectüre geeigneten griechischen Schriftsteller mehr Schwierigkeiten hinsichtlich des Verständnisses bieten als Homer, aber ich kann doch deshalb nicht zugeben, daß man ihn so eilfertig liest, als bedürfe er fast gar keiner Erklärung; es will mir vielmehr scheinen als ob den so hoch entwickelten Culturmenschen der Neuzeit es manchmal sehr schwer falle, sich in die Einfachheit und Natürlichkeit der Homerischen Zeit zu versetzen und demgemäß auch den Dichter richtig zu verstehen und aufzufassen. So habe ich in der Praxis des Unterrichts schon oft gefunden, daß Ausdrücke, die gewöhnlich als ganz verständlich gelten, gar nicht so leicht erfaßt worden und deshalb einer Besprechung bedürfen. So z. B. Z 295: Hekabe holt unter den Gewändern als Geschenk für die Athene das größte und schönste heraus, „Hell wie ein Stern, so strahlt' es und lag das unterste aller[2].“) Warum lag es zu unterst? Oder Γ 11: „Notos breitet Nebel aus, der nicht Hirten erwünscht, doch dem Raubenden besser denn Nacht ist.“[3]) Warum ist der Nebel für den Dieb besser als Nacht? Wenn man die eben angeführten Fragen in der Schule stellt, so wird es, wie ich wiederholt erfahren habe, immer einige Zeit dauern, bis man die Schüler auf die richtige Antwort gebracht hat, die sich ergiebt, wenn sie sich die Situation vergegenwärtigen. Die Herausgeber haben gewöhnlich derartige Stellen nicht berücksichtigt,[4]) in der Schule aber müssen sie besprochen werden, damit ein richtiges Verständnis erreicht wird.

---

1) Vgl. O. Jäger, aus der Praxis. Nr. 91.: „Man muß die Partikeln um Homers, nicht Homer um der Partikeln willen treiben.“ Nr. 93: „Und bei der Lectüre des Homer z. B. sollte man denken, es wäre doch selbstverständlich, daß man den Dichter um seiner selbst willen läse! — Ach Gott!“

2) Derselbe Vers auch 0,108. ἀστὴρ δ' ὥς ἀπέλαμπεν, ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων.

3) ὀμίχλην ποιμέσιν οὔτι φίλην, κλέπτῃ δέ τε νυκτὸς ἀμείνω.

4) Die Scholia in Jliadem ed Jmm. Bekker geben eine Erklärung.

Dieses gewinnt man am besten dadurch, daß man sich das Erzählte oder Geschilderte möglichst lebendig und genau vergegenwärtigt und sich ganz in die Situation hineinversetzt, ein Verfahren, das für die Erklärung mehr Erfolg bietet als der gelehrteste Commentar. Man sollte nun meinen, diese Vergegenwärtigung sei etwas sehr leichtes bei der Lectüre eines Dichters, dessen Anschaulichkeit von jeher mit begeisterten Worten gepriesen worden ist, wie denn z. B. Göthe sich darüber ganz entzückt bei seinem Aufenthalt in Unteritalien und Sicilien ausspricht.[1]) Ihm hörte die Odyssee auf ein Gedicht zu sein, sie schien die Natur selbst. „Nun erst (in Italien) ist mir die Odyssee ein lebendiges Wort."[2]) Wenn nun auch nicht jeder so glücklich ist „die Gestade Homer's" zu schauen,[3]) — non cuivis homiri contingit adire Corinthum — so ist doch am Ende jeder im Stande sich das von dem Dichter anschaulich Dargestellte zu vergegenwärtigen und gleichsam mit zu erleben, und von einem Lehrer vollends darf man wohl erwarten, daß er sich bemühen wird, seinen Schülern das Gelesene zu einem „lebendigen Wort" werden zu lassen. Es wird ja gerade in unsrer Zeit mit Recht nachdrücklich gefordert, daß jeder Unterricht anschaulich sein solle, und wo könnte man diesem Verlangen leichter nachkommen, als bei der Lectüre des Dichters, dessen Werk Göthe „die Natur selbst zu sein schien?" Zudem hat man jetzt Hülfs- und Lehrmittel in Menge, sowohl Bilder als auch Modelle und Nachbildungen verschiedener Art, die alle der Veranschaulichung dienen und bei richtiger Anwendung unzweifelhaft sehr förderlich sind.

Ich sage ausdrücklich „bei richtiger Anwendung", denn ich glaube bemerkt zu haben, daß von diesen Lehrmitteln häufig ein sehr verkehrter Gebrauch gemacht wird. Viele meinen, die Hauptsache sei ein reichlicher Vorrat von Bildern, die unter den Schülern herumzugeben oder an den Wänden des Schulzimmers aufzuhängen seien; das Verständnis finde sich von selbst. Weit gefehlt! Eine solche Verwendung ist bloße Spielerei, die sogar schädlich wirkt, indem sie zur Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit verleitet. Die Schüler sehen nicht das, worauf es ankommt, sondern ihr Blick haftet gewöhnlich an Nebendingen, und so haben sie weder Verständnis noch Genuß. Man muß sie das richtige Sehen förmlich lehren und daher sind nur Bilder zu empfehlen, die so groß sind, daß alle sie gleichzeitig sehen und den Erklärungen des Lehrers folgen können. Bei der Lectüre des Homer halte ich überhaupt nur solche Bilder für notwendig, die das Verständnis fördern, während bloße Illustrationen zu den von dem Dichter geschilderten Vorgängen — mögen sie auch von Flaxman, Genelli oder Preller herrühren — zwar gelegentlich verwendbar, aber doch nicht unbedingt nötig erscheinen, da zunächst die Phantasie des Lesers sich das Gehörte lebendig gestalten muß.[4]) Ueberhaupt ist die erste Quelle der Anschauung der Dichter selbst; die Hülfsmittel kommen erst in zweiter Linie und bei ihrer Anwendung ist jede Uebertreibung zu vermeiden und der Spruch μηδὲν ἄγαν zu beherzigen.[5])

---

1) Brief an Schiller. 14. Januar 1798.

2) Vgl. über Göthe's Begeisterung für Homer: Schreyer, Göthe und Homer. Programm der Königl. Landesschule Pforta. 1884. Lücke, Göthe und Homer. Programm der Klosterschule zu Ilfeld. 1884.

3) Wem es nicht vergönnt ist die klassischen Stätten zu besuchen, dem empfehle ich als Ersatz ganz besonders „Griechische Frühlingstage von Eduard Engel. Jena. J. Costenoble, 1877" ein Buch, das kein Schulmann, der Homer zu behandeln hat, ungelesen lassen sollte. Trotzdem der Verfasser keine Gelegenheit vorüber gehen läßt über uns arme Philologen loszuziehen, besonders weil wir das Griechische anders sprechen als die modernen Hellenen, so versöhnt er uns doch wieder durch seine Begeisterung für Homer und durch die herrlichen Schilderungen, wie z. B. des Aufenthalts in Ithaka, der großen Wäsche im Pamisos, der Recitation im Theater von Argos u. A. m. — S. 5 sagt er: „Als gutes Reisebuch empfehle ich Homer's Odyssee, besonders für den Besuch der jonischen Inseln. Ich habe daraus mehr von Griechenland und in Griechenland mehr von der Odyssee begriffen, als je auf den Schulbänken oder unter dem Professorkatheder."

4) Vgl. Luckenbach, Archäologische Anschauungsmittel im Gymnasialunterricht. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, 1896. 2te Abth. S. 8 ff.

5) Hat man doch schon gemeint, bei der Erklärung der ersten Horazischen Ode müsse man bei der Stelle **si neque tibias Euterpe cohibet nec Polyhymnia Lesboum refugit tendere barbiton** auf den ganzen Cyklus der im Vatikan aufgestellten Musen, ihre Erhaltung und Ergänzung, ihre Attribute und deren Berechtigung hinweisen!

Nach meiner Erfahrung — möglicher Weise bin ich ein landator temporis acti — mangelt der heutigen Jugend der Sinn für ruhiges Sehen und Betrachten; Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, die ihr doch täglich aufstoßen, werden nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt, so daß sich keine bestimmte Vorstellung bildet. Daher benutze ich bei der Homerlectüre jede Gelegenheit, um die Schüler zu genauerer Besichtigung der etwa vorkommenden Gerätschäften u. s. w. zu veranlassen. Wird z. B. E 722 ff. die Beschreibung des Wagens der Hera gelesen, so sind die Schüler wohl über die Bedeutung von Deichsel (ῥυμός), Speiche (κνήμη), Axe (ἄξων) und Radreif (ἐπισσῶτρον) im Klaren; sie haben auch im Wörterbuch nachgeschlagen, daß πλήμνη die Nabe und ἴτος die Felgen heißt; ob sie aber alle mit diesen Worten eine Vorstellung verbinden und wirklich wissen, was sie bedeuten, bezweifele ich sehr. Wenn man nun den homerischen Wagen unter Vorzeigung einer Abbildung oder eines Modells, etwa des Hensell'schen, erklärt hat, so soll man sich nicht damit begnügen, daß man bei Vergleichung der alten Bespannung mit der jetzigen anführt, daß damals die Pferde nur durch das Joch an der Deichsel befestigt waren, während sie jetzt in Strängen laufen u. s. w., sondern man veranlasse die Schüler sich heutiges Fuhrwerk und Geschirr näher zu betrachten; sie sehen dann z. B., daß die Räder jetzt nicht ὀκτάκνημα sind, wie die des Herawagens, sondern 12 Speichen mit 6 Felgen haben, für welche Zahl sie vielleicht eine mathematische Begründung finden können. Abgesehen von der Bereicherung ihrer Anschauung vergrößern sie bei dieser Gelegenheit auch ihren Sprachschatz, indem sie eine Anzahl gut deutscher Worte kennen lernen, wie Kummet, Runge, Siele, Sillscheit u. A. m. und verstehen dann auch den Bismarck'schen Ausspruch „ein braves Roß stirbt in den Sielen". Durch eine solche Vergleichung antiken Gerätes mit modernem haftet nicht nur die Vorstellung selbst fester, sondern die Schüler, die leicht geneigt sind mit einem gewissen Dünkel oder mit Gleichgültigkeit an solchen Dingen vorüberzugehen, werden dadurch angeleitet auch außerhalb der Schule ihre Augen zur Beobachtung offen zu halten. Leider geschieht es häufig genug, daß sie als δοξόσοφοι γεγονότες ἀντὶ σοφῶν sich mit bloßen Worten begnügen, denen die Begriffe fehlen. So wird Σ 552[1]) flott übersetzt: „Handvoll auf Handvoll fällt in Schwaden zur Erde", während vielleicht kein einziger weiß, was „Schwaden" bedeutet, und wenn es dem Lehrer nur darum zu thun ist, eine möglichst große Zahl von Versen zu erledigen, so wird er sich dabei eben so wenig aufhalten, wie etwa bei Σ 600[2]), wo die Töpferscheibe erwähnt wird. Bei dieser Stelle frage ich immer, ob die Schüler schon einen Töpfer an der Scheibe hätten arbeiten sehen. Gewöhnlich lautet die Antwort verneinend, obgleich nur wenige Schritte vom Gymnasium entfernt ein Töpfer wohnt, dessen Kunst doch, wie man glauben könnte, junge Leute interessieren sollte. Manche der aus dem Landleben hergenommenen Schilderungen und Vergleichungen sind freilich für Stadtbewohner nicht so leicht zu verstehen, wie z. B. E 902 ff.[3]) das Verharschen der Wunde Aphrodites verglichen wird mit dem allmählichen Dickwerden der Milch, die, nachdem Lab hineingeworfen ist, herumgerührt wird, eine Stelle, die übrigens viele Erklärer, und unter ihnen schon Eustathius, nicht verstanden haben, indem sie statt περιτρέφεται, sie wird ringsum dick, das verkehrte περιστρέφεται setzten.

Oben auf S. 6 habe ich angeführt, wie am besten zum richtigen Verständnis Homer's zu gelangen und selbst für anscheinend sehr schwierige Stellen eine befriedigende Erklärung zu finden ist. Nach dieser Methode, die ganz auf dem Boden der Schule erwachsen und in meiner früheren Arbeit an verschiedenen Beispielen durchgeführt ist,[4]) will ich noch einige Stellen behandeln, besonders in der Absicht, dem

---

1) δράγματα δ' ἄλλα μετ' ὄγμον ἐπήτριμα πῖπτον ἔραζε.

2) ὡς ὅτε τις τροχὸν ἅρμενον ἐν παλάμῃσιν
ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται αἴ κε θέῃσιν.

3) ὡς δ' ὅτ' ὀπὸς γάλα λευκὸν ἐπειγόμενος συνέπηξεν,
ὑγρὸν ἐὸν· μάλα δ' ὦκα περιτρέφεται κυκόωντι.

4) Unter andern habe ich dort S. 19 die Stelle ξ 349 ff., die früher ganz verkehrt aufgefaßt wurde, besprochen. Dieselbe Erklärung hat später ein praktischer Seemann, ohne meine Arbeit zu kennen, veröffentlicht. Vgl. Arthur Breusing-Bremen: Nautisches zu Homeros. Jahrbücher für Phil. und Päd. 1885. Bd. 131. S. 94 ff.

eilfertigen und flüchtigen Lesen der Homerischen Gedichte entgegenzutreten. Zunächst geht's an E 290 ff.[1]). Die Lanze des Diomedes trifft den Pandaros an der Nasenwurzel, fährt durch die Zähne, durchschneidet den hinteren Teil der Zunge und die Spitze dringt hinter dem Kinne heraus. Wie ist dies möglich, da doch Pandaros auf dem Wagen stand, während Diomedes vom Boden aus kämpfte? Besonders groß wird freilich der Unterschied in der Höhe nicht anzunehmen sein, — nach Ψ 375 ff.[2]) erwärmen bei dem Rennen die dicht hinter dem Wagen des Eumelos laufenden Rosse Rücken und Schultern des Vordermanns mit ihrem Atem — aber sei er auch noch so gering, jedenfalls stand Pandaros höher. Konnte aber nicht, wie Einige meinen, Diomedes sich auf einem höheren Platze, etwa einem „Hügelchen" befinden, oder hat er seine Lanze im Bogen geworfen? Das wäre aber einmal ein schöner Bogenwurf gewesen! Oder ist dies Alles nur so zugegangen, weil Athene als Helferin dabei war und, nach Ansicht eines Scholiasten, da sie größer und höher war, die Lanze von oben her lenkte?[3]) Die Götter sind ja allmächtig — θεοὶ δὲ τε πάντα δύνανται! Während sonst Homer Verwundungen mit physiologischer Genauigkeit beschreibt, so daß selbst medicinische Autoritäten dies anerkannt und gemeint haben, er müsse von Priestern in medicinischen und anatomischen Dingen unterrichtet worden sein,[4]) scheint er es hier einmal nicht genau genommen zu haben, — quandoque bonus dormitat Homerus! Die Lösung ist sehr einfach; nur muß man sich den Vorgang viel schneller vorstellen, als ihn der Dichter mit epischer Ausführlichkeit geschildert hat, und besonders die beiderseitigen Reden sind wegzudenken: Pandaros schleudert seinen Speer und sieht ihm, wie das beim Wurf natürlich ist, in etwas vorgebeugter Stellung nach. Unmittelbar darauf saust die Lanze des Diomedes heran, der nach dem Kopfe des Gegners gezielt hat. Pandaros will ausweichen und bückt sich etwas, so daß der Kopf sich nach vornhin beugt und das Kinn die Brust berührt. In dieser Stellung trifft ihn die Lanze an der Nasenwurzel und nimmt genau den angegebenen Weg.[5])

Ganz besonders ist es nötig sich die Situation lebhaft zu vergegenwärtigen an solchen Stellen, wo der Dichter nach unserer Auffassung „arm an Worten" erscheinen könnte, und nur durch das Thatsächliche wirkt.[6]) So in der herrlichen Stelle ρ 263. Odysseus ist mit dem Sauhirten vor das Thor seines Palastes gelangt. Welche Gefühle mögen die Brust des Mannes durchstürmen, der nach zwanzigjähriger Abwesenheit, nachdem er sich durch Männerschlachten und schreckliche Wogen hindurchgekämpft, spät, unglücklich, aller Genossen beraubt, als elender Bettler vor seinem Eigentum steht, das er, wie er weiß, erst durch furchtbaren Kampf sich erringen muß! Welch herrlicher Vorwurf für einen modernen Dichter, uns die Gedanken und den Schmerz des Helden ausführlich zu schildern! Von alle dem bei Homer keine Spur! Die innere Ergriffenheit und

---

1) βέλος δ'ἴθυνεν Ἀθήνη
ῥῖνα παρ' ὀφθαλμόν, λευκοὺς δ'ἐπέρησεν ὀδόντας,
τοῦ δ'ἀπὸ μὲν γλῶσσαν πρύμνην τάμε χαλκὸς ἀτειρής,
αἰχμὴ δ'ἐξεσύθη παρὰ νείατον ἀνθερεῶνα.

2) πνοιῇ δ' Εὐμήλοιο μετάφρενον εὐρέε τ' ὤμω
θέρμετ'. ἐπ' αὐτῷ γὰρ κεφαλὰς καταθέντε πετέσθην.

3) Ἀθηνᾶ μείζων οὖσα καὶ ὑψηλοτέρα ἄνωθεν κατευεχθῆναι ἐποίησε τὸ δόρυ.

4) Ich bin nicht dieser Ansicht, sondern glaube, daß der Dichter sich seine anatomischen Kenntnisse in der Praxis des Kriegs erworben hat. Jedenfalls war er ein Kriegsmann, wie Sachverständige, darunter Napoleon I., schon längst erkannt haben, wie auch Bergk, Griechische Literaturgeschichte, I. Berlin 1872. S. 828 behauptet, daß Homer nicht nur Diener der Musen, sondern auch des Ares gewesen sei. An gewissen Stellen, wie z. B. ξ 212—228 scheint mir der Dichter „zugleich ein Sänger und ein Held" seine Kriegslust und seine persönliche Freude an allem, was mit dem Kriegshandwerk zusammenhängt, ganz besonders zum Ausdruck gebracht zu haben.

5) Aehnlich dachte sich den Vorgang schon im Scholiast: προεπινεύσας ὁ Πάνδαρος ἕνεκα τοῦ θεάσασθαι εἰ καιρίως τέτρωται ὁ Διομήδης, οὕτως ἐβλήθη διὰ τῆς ῥινὸς τὴν γλῶσσαν.

6) Vgl. Herder, Fragmente über die neuere deutsche Literatur: jener griechische Sänger, der arm an Worten und reich an Handlung war, der seine Ideen nicht malt, sondern mit lebendigen Körpern umhüllet.

Erschütterung des Heimgekehrten drückt er aus in den wenigen Worten: „er faßte den Sauhirten an der Hand und sprach zu ihm.“[1]) Warum faßte er ihn bei der Hand? Bei seiner tiefen Gemütsbewegung suchte er einen Halt, den er fand, indem er die Hand des Eumaios ergriff; zugleich aber mußte er fürchten, daß dieser seine Rührung bemerke und vielleicht Verdacht schöpfe, und deshalb spricht er die anscheinend gleichgiltigen Worte: „Fürwahr, Eumaios, dieses schöne Haus muß das des Odysseus sein,“ gleichsam als habe er durch sein Anfassen jenem nur zu erkennen gegeben, daß er etwas sagen wolle. — Ganz ähnlich ist der Vorgang in demselben Gesange v. 304 ff. Durch den Anblick des Hundes Argo, der seinen Herrn erkennt und begrüßen will, aber vor Schwäche sich nicht vom Boden erheben und herbeikommen kann, wird Odysseus zu Thränen gerührt, versteht es aber durch einige an den Hirten gerichtete Fragen, die Aufmerksamkeit desselben von sich abzulenken.

Ebenso muß man zwischen den Zeilen lesen bei der Zusammenkunft des Bettlers mit Penelope. Diese hat durch Eumaios erfahren, daß der Fremdling so schön erzählen könne und daß er behaupte, ein Gastfreund des Odysseus zu sein, der demnächst nach Hause zurückkehren werde. Sofort regt sich in ihr das Verlangen den Fremden selbst zu sehen und zu hören und sie läßt ihn daher durch Eumaios auffordern, zu ihr zu kommen.[2]) Die Zusammenkunft findet nach dem Vorschlage des Bettlers, der jegliches Aufsehen vermeiden will, erst am Abend nach dem Weggang der Freier statt und Penelope fragt alsbald nach seiner Herkunft. Da bittet dieser, sie solle ihn alles, was sie nur wolle, fragen, nur nicht nach seiner Herkunft und seinem Vaterlande, da dies ihm zu schmerzliche Erinnerungen errege.[3]) Warum will er hierüber nichts berichten, während er doch früher in der Hütte des Eumaios auf dessen Befragen sofort bereit war seine — freilich erdichtete — Leidensgeschichte zu erzählen? Der Dichter, der uns kein Wort darüber gesagt, was in dem Herzen des Helden vorgeht, als er ein zerlumpter Bettler seiner Frau gegenübertritt, schweigt auch über den Grund seiner ablehnenden Bitte; aber dieser läßt sich aus dem Zusammenhang leicht ersehen: Die Wahrheit über seine Person kann er der Penelope noch nicht mitteilen; es ist ihm aber peinlich und beschämend seiner Frau eine Unwahrheit sagen zu müssen und deshalb möchte er dieser Verlegenheit überhoben sein; aber da sie (v. 162) auf ihrem Verlangen besteht, bleibt ihm nichts übrig als wieder Wahres und Falsches zu mischen. Wie schwer ihm dies aber wird, scheint mir auch aus dem Anfang der Erzählung hervorzugehen, indem er sich ausführlich über die Verhältnisse in Kreta, die dort wohnenden Völker und ihre Sprachen ausläßt, während sonst solche Ortsbezeichnungen ganz kurz abgethan werden. Sollte der Erzähler für diese ethnographischen Einzelheiten gerade bei Penelope ein besonderes Interesse vorausgesetzt haben? Ich glaube, diese etwas weitschweifige Einleitung deutet eine gewisse Verlegenheit des Helden an, der Zeit gewinnen will, um sich zu überlegen, wie er, da er doch einmal Lügen vorbringen muß, doch möglichst nahe bei der Wahrheit verbleiben könne, und so ist denn auch sein Bericht nur hinsichtlich der die Persönlichkeit des Erzählers betreffenden Umstände erdichtet, sonst aber wahrheitsgemäß.[4]) Seine Erzählung macht einen solchen Eindruck, daß Penelope in Thränen zerfließt, während er, obgleich er Mitleid mit der Klagenden empfindet, doch seine Gemütsbewegung mit Gewalt unterdrückt und die Thränen des Mitgefühls zurückhält. Wie schwer ihm dies wurde zeigt v. 211: „seine Augen standen starr in den Wimpern wie Horn oder Eisen.“[5]) Beim Anblick des Hundes Argo hatte ihn die Rührung übermannt, hier aber gelang es ihm des fast überquellenden Gefühls Herr zu werden.

---

1) αὐτὰρ ὁ χειρὸς ἑλὼν προσέειπε συβώτην.

2) ρ 529: ἔρχεο, δεῦρο κάλεσσον. ἵν' ἀντίον αὐτὸς ἐνίσπῃ. Durch die daktylischen Rhythmen und die Dreiteilung des Verses kommt der Eifer der Redenden zum Ausdruck.

3) τ 115: τῷ ἐμὲ νῦν τὰ μὲν ἄλλα μετάλλα σῷ ἐνὶ οἴκῳ,
μηδέ μοι ἐξερέεινε γένος καὶ πατρίδα γαῖαν,
μὴ μοι μᾶλλον θυμὸν ἐνιπλήσῃς ὀδυνάων μνησαμένω.

4) ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὁμοῖα

5) τ 211: ὀφθαλμοὶ δ' ὡς εἰ κέρα ἕστασαν ἠὲ σίδηρος
ἀτρέμας ἐνβλεφάροισι· δόλῳ δ' ὅγε δάκρυα κεῦθεν.

Sehr schön ist geschildert, wie bei Penelope das Interesse und die Teilnahme für den Bettler immer mehr zunimmt. Dieser ist doch seit seiner Verwandlung durch Athene (ν 398 ff. und 430 ff.) höchst elend anzuschauen, zerlumpt, schmutzig, für jeden ein Gegenstand des Abscheus und Ekels; trotzdem faßt jene, die ihn anfänglich nur aus Neugierde hat kommen lassen, als sie seinen Bericht über Odysseus als wahr erkannt hat, sofort Zutrauen, so daß der Fremdling ihr nicht mehr blos bemitleidenswert, sondern lieb und verehrungswürdig ist; (τ 254) ja, sie nennt ihn, wie mit plötzlich und unwillkürlich hervorbrechender Zuneigung „lieber Gast", ein Ausdruck, den sie gleichsam entschuldigend dadurch begründet, daß sie sagt, noch kein Fremdling sei in ihr Haus gekommen, der ihr lieber gewesen wäre als er, der so verständig und wohlüberlegend rede.[1]) Ist dieser Erfolg nur bewirkt durch die Worte und macht sich nicht vielleicht unbewußt ein geheimer Zug des Herzens geltend? Penelope ist so für den Fremdling eingenommen und schenkt ihm in dem Maße ihr Vertrauen, daß sie alsbald ihre Geheimnisse und alles, was ihr Herz bewegt, ihm wie einem erprobten Freunde mitteilt, ihren Traum erzählt und schließlich meint, wenn sie ihn immerfort hören könne, würde sie nie der Schlaf überkommen. Alles dieses hat der Bettler durch seine verständige, gewinnende und Vertrauen einflößende Rede bewirkt, ganz ähnlich wie er ζ 135 ff. nackt und hülflos und zugleich schrecklich und furchtbar anzuschauen doch durch den Zauber seiner Worte Nausikaa für sich einnimmt, die sofort aus dem, was er sagt, erkennt, daß sie einen edlen und gebildeten Mann vor sich hat.[2])

In den Bericht über die Unterhaltung der Penelope und des Bettlers ist die Episode von der Wiedererkennung des Odysseus durch Eurykleia eingeschoben, die, obgleich von namhaften Kritikern verworfen, doch zu den schönsten Teilen des Epos gehört, so daß ich sie bei der Schullectüre nicht übergehen möchte. Eurykleia, die wie Penelope sagt, ihren unglücklichen Herrn von seiner Geburt an ernährt und gepflegt hat, ist, als sie den Befehl erhält dem Bettler die Füße zu waschen, trotz ihres Alters gern dazu bereit, weil sie daran denken muß, daß auch Odysseus vielleicht in ähnlicher Weise wie dieser elend umherirrt. Der Fremdling ist ihr übrigens schon durch seine Aehnlichkeit mit Odysseus aufgefallen; sie sagt, sie habe noch Niemanden gesehen, der so, wie er, an Wuchs, Stimme und Gang jenem gleiche.[3]) Der Bettler gibt sogleich zu, daß schon viele dieselbe Beobachtung gemacht und ausgesprochen hätten. Warum stellt er die Aehnlichkeit nicht in Abrede? Durch Leugnen würde er die Eurykleia nur noch mehr zu genauer Betrachtung und Beobachtung veranlaßt und so seine Erkennung beschleunigt haben. Natürlich zugleich und rührend ist es, daß der im erbärmlichen Zustand Heimgekehrte von Derjenigen zuerst erkannt wird, die ihn an ihrer Brust ernährt und gewissermaßen Mutterstelle an ihm vertreten hat; sie sieht ihn mit den Augen der Liebe, die auch unter der Hülle des Elends den geliebten Sohn (φίλον τέκος v. 474) und τέκνον ἐμὸν v. 492) zu entdecken vermögen, ebenso wie auch in dem zum Volksliede gewordenen Gedichte Nepomuk Vogl's der heimkehrende Wanderbursch allen unerkannt bleibt, aber „wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt."

Aehnlich wie das eben Besprochene muß man auch die Zusammenkunft des Priamos und Achilleus den Schülern möglichst deutlich zu vergegenwärtigen suchen, so daß sie dem Vorgang gleichsam im Bilde vor sich sehen und sich vorstellen können, was denn die beiden (nach Ω 629 ff.) gegenseitig an einander zu bewundern

---

1) τ. 350: ξεῖνε φίλ'· οὐ γάρ πώ τις ἀνὴρ πεπνυμένος ὧδε
ξείνων τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα,
ὡς σὺ μάλ' εὐφραδέως πεπνυμένα πάντ' ἀγορεύεις.

2) ζ 187: οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας.

3) τ 381: ὡς σὺ δέμας φωνήν τε πόδας τ' Ὀδυσῆι ἔοικας. Es ist zu beachten, daß Eurykleia neben dem Wuchs auch die Stimme und den Gang, d. h. die hierdurch bestimmte Haltung als besondere Merkmale aufzählt. Denn gerade die Stimme behält man sehr gut im Gedächtnis und am Gang kann man eine Person schon vom Weitem erkennen. Bei Odysseus mag die Haltung besonders characteristisch gewesen sein, da er nach Γ 211 einen kürzeren Unterkörper hatte und deshalb beim Sitzen stattlicher erschien.

haben. Mit einer bloßen Uebersetzung von θεοῖσι γὰρ ἄντα ἐῴκει und von εἰσορόων ὄψιν τ' ἀγαθὴν καὶ μῦθον ἀκούων ist nichts erreicht; es muß klar gemacht werden, was es heißt, wenn ein Vater, der das, was noch kein irdischer Mensch erduldet hat, auf sich nimmt, nämlich die Hände des Mannes, der seinen Sohn erschlagen, zu küssen, doch dem überwältigenden Eindruck der hohen Schönheit seines Feindes sich nicht entziehen kann.

Wie genau Homer in der Beobachtung und Schilderung auch ganz unbedeutend erscheinender Nebendinge verfährt, dafür seien einige Beispiele kurz angeführt. B 460 ff. wird geschildert, wie Schwärme von Gänsen Kranichen und Schwänen am Kaystros hin- und herfliegen und sich niederlassen, v. 463: κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών. Was bedeutet προκαθιζόντων? Doch nicht blos sich niederlassen; dazu wäre καθιζόντων ausreichend; oder etwa vorn sich niederlassen? wo ist vorn? an der Wiese oder am Fluß? Die richtige Erklärung gibt schon der Scholiast: ἄλλου πρὸ ἄλλου προιπταμένων μετὰ βοῆς. Zum Verständnis diene Folgendes: Wenn ein Schwarm Vögel sich niederläßt, so kommen natürlich die vordersten zuerst an den Boden, die nachfolgenden aber setzen sich nicht hinter diese, sondern es fliegen immer die hinteren über die vorderen hinaus und lassen sich in gewissem Abstand vor denselben nieder. Sind sie in dieser Weise in ein Saatfeld eingefallen, dann fehlt auch das Getöse nicht (σμαραγεῖ δέ τε λειμών).

Was heißt ῥυμὸς δ'ἐπὶ γαῖαν ἐλύσθη Ψ 393? Der pass. Aor. von ἑλύω kommt außer hier noch zweimal im Homer vor: Ω 510 προπάροιθε ποδῶν Ἀχιλῆος ἑλυσθεὶς und ι 433: λασίην ὑπὸ γαστέρ' ἑλυσθείς, an welchen Stellen es leicht verständlich ist; mit der obigen dagegen verhält es sich nicht so einfach. Zunächst ist Folgendes voraus zu schicken: Wenn ein in schnelle Bewegung gebrachter Wagen plötzlich losgelassen wird, so daß er noch eine Zeit lang von selbst weiter rollt, so wird die Deichsel — dieses Experiment läßt sich mit jedem Hand- oder Kinderwagen ausführen — sich bald nach links bald nach rechts hin drehen, sich dabei auch, wenn sie überhaupt dazu eingerichtet ist, nach unten hin neigen und zuletzt am Boden aufstoßen. Der Wagen des Eumelus nun ist im vollsten Lauf; plötzlich bricht das Joch, so daß die Pferde frei werden, während der Wagen allein weiter fort rollt und zwar so, daß die Deichsel die erwähnten Windungen ausführt, sich aber zugleich auch nach vornhin senkt, an die Erde anrennt und sich einbohrt. Hierdurch erfolgt ein heftiger Stoß, durch den Eumelos vorwärts herausgeschleudert und an Mund, Nase und Stirn verletzt wird. Ganz so wie dem Eumelos ergeht es Z 40 ff. dem Adrastos; doch ist dessen Mißgeschick weniger ausführlich geschildert, aber der Ausgang ist derselbe; auch er stürzt nach vorn: πρηνὴς ἐν κονίῃσιν ἐπὶ στόμα.

An einigen Stellen wird die Schnelligkeit eines dahin fahrenden Schiffes durch das Rauschen der Wogen veranschaulicht. Zunächst A 481 und 482. Als Odysseus die Chryseis zu ihrem Vater zurückgeführt und dem Apollo ein Opfer dargebracht hat, fährt er mit günstigem von dem Gotte gesandten Winde zum griechischen Lager zurück

und es rauschte

auf vor dem Buge des eilenden Schiffs die schäumende Woge.[1])

Diese Stelle, die sich auch β 427 findet, bietet, wenn man στείρη nicht, wie der Scholiast will, als τρόπις, Kiel, sondern als Vorsteven faßt,[2]) keine besondere Schwierigkeit, und man braucht noch kein Seemann zu sein, um es begreiflich zu finden, daß am Vorderteil des Schiffes beim Durchschneiden der Wogen ein Geräusch entsteht. Nicht so einfach verhält es sich mit ν 84 und 85. Die Phäaken, deren Schiffe so schnell sind ὡς εἰ πτερὸν ἠὲ νόημα, führen den schlafenden Odysseus in seine Heimat. Während der Held seiner Leiden und Mühen vergessend in festem Schlummer liegt, eilt das Schiff von kräftigen Armen getrieben (τοῖον γὰρ ἐπείγετο χέρσ' ἐρετάων) schnell dahin wie ein Viergespann von Hengsten oder

[1]) ἀμφὶ δὲ κῦμα
στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης.

[2]) Vgl. Breusing, a. a. O. S. 81.

wie ein Falke, der schnellste unter den Vögeln,[1]) und von hinten stürmte gewaltig die purpurne Woge des lautrauschenden Meeres.[2]) Wie ist ὄπισθεν zu verstehen? Ameis meint, es bezeichne, daß der Wind günstig für die Fahrt sei. Von Wind ist aber durchaus keine Rede, wie auch keine Segel aufgezogen sind, und das Schiff nur durch Ruder vorwärts bewegt wird. Das Rauschen wird vielmehr dadurch verursacht, daß bei der schnellen Vorwärtsbewegung des Schiffes hinter ihm ein leerer Raum entsteht, in den natürlich sofort das vorher seitwärts oder rückwärts gedrängte Wasser einfließt, und je schneller die Fahrt ist, desto kräftiger und heftiger wird auch das Einstürmen und das hierdurch veranlaßte Geräusch sein.

Daß Homer nicht blos Epiker, sondern zugleich auch Dramatiker ist, zeigt sich nicht nur in dem dramatischen Aufbau und der belebten Handlung, wie besonders in dem ersten Buch des Ilias, sondern zugleich auch in der Charakteristik der einzelnen Personen, wie sie im Dialog hervortritt, der uns manchmal gleichsam Scenen eines Lustspiels vorführt. So z. B. A. 551 ff. Zeus hat der Thetis versprochen, den Troern solange Sieg zu verleihen, bis die Achaier das dem Achilleus zugefügte Unrecht wieder gut gemacht haben. Er sieht dabei voraus, daß es eine schlimme Geschichte mit Hera geben wird, (ἦ δὴ λοίγια ἔργα) und in dieser Erwartung täuscht er sich nicht; denn alsbald nach seiner Ankunft in der Versammlung der Götter fragt seine Gemahlin ihn höhnisch, mit wem er denn sich im Geheimen beraten habe, während sie von ihm nie einer Mitteilung oder eines freundlichen Wortes gewürdigt werde. Zeus entgegnet ihr mit Ruhe und Würde, sie solle nicht versuchen, seine Ratschlüsse zu erfahren; was er ihr mitteilen wolle, werde sie Alles bei Zeiten hören; nach anderm aber solle sie weder fragen noch forschen. Darauf sagt Hera, sie wolle ja gar nichts von ihm erfahren, da er sich doch nicht um sie kümmere; sie vermute aber jetzt, daß Thetis ihn durch Bitten zu dem Versprechen bestimmt habe, das dem Achilleus zugefügte Unrecht durch den Tod vieler Achaier zu rächen. Jetzt aber braust Zeus, der vorher eine majestätische Ruhe behauptet hatte, in wildem Zorn auf und fährt mit heftigen Drohungen gegen sie los, er werde sich thätlich an ihr vergreifen. Aus welchem Grund gerät Zeus, der vorher solche Ueberlegenheit und Sicherheit zur Schau trug, in diese Wut? Er gibt es selbst an in den Worten: αἰεὶ μὲν οἴεαι οὐδέ σε λήθω. Es ist der Ausbruch des Aergers darüber, daß Hera, die ihn beständig beobachtet und kontroliert, hinter dieses Geheimnis gekommen ist; wäre ihre Vermutung falsch, dann würde er sie auslachen; so aber hat sie das Richtige getroffen — hinc illae lacrimae!

Eine dieser ähnliche Scene, in der der Dichter sich als genauer Beobachter des Familienlebens zeigt, spielt sich Ω 193 ff. zwischen Priamus und Hekabe ab. Iris hat dem König den Befehl des Zeus überbracht zu Achilleus zu gehen und ihm Lösegeld für seinen Sohn zu bringen. Priamus ist dazu bereit, aber er will doch als ordentlicher Ehemann vorher die Meinung seiner Frau hören.[3]) Diese aber bricht in laute Klagen aus und fährt ihn an, ob er denn verrückt geworden sei,[4]) daß er auf den Gedanken komme, zu dem Manne zu gehen, der ihm so viele Söhne gemordet; ganz gewiß werde dieser auch ihn nicht verschonen. Durch den heftigen Widerspruch der Hekabe wird Priamus, der doch vorher ganz bescheidentlich gefragt hatte, was sie von seinem Plane halte, erst recht in seiner Absicht bestärkt und erklärt ihr nun ganz bestimmt, er werde doch gehen, sie solle ihm nicht zum Unglücksraben werden. — Kann ein Lustspieldichter diese beiden häuslichen Scenen mit mehr Naturwahrheit und Humor darstellen, als es dem Epiker gelungen ist?

Bei der Schilderung der Charaktere zeigt sich, wie mir scheint, die Naturwahrheit Homer's besonders darin, daß die von ihm vorgeführten Persönlichkeiten wirkliche Menschen sind, ausgerüstet mit gewissen

---

1) Man merkt es den Versen ordentlich an, wie begeistert der Dichter für das Seelenleben ist, so daß auch von ihm selbst das Wort gilt, das er ξ 224 seinen Helden in den Mund legt: ἀλλά μοι αἰεὶ νῆες ἐπήρετμοι φίλαι ἦσαν.

2) κῦμα δ' ὄπισθεν
πορφύρεον μέγα θῦε πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.

3) ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ, τί τοι φρεσὶν εἴδεται εἶναι.

4) πῇ δή τοι φρένες οἴχονται;

Tugenden und Vorzügen, aber auch behaftet mit Fehlern und Schwächen. Es gibt bei ihm keine absolut guten, tadellosen, in jeder Beziehung vortrefflichen Helden, — dem Ideal würde Hektor wohl näher kommen als Achilleus — und andrerseits thun und sagen selbst anscheinend ganz schlechte Kerle doch nicht immer nur Schlechtes, sondern bringen auch Richtiges und Berechtigtes vor. Daß z. B. Odysseus, obgleich πολύμητις, doch nicht fehlerlos ist, sondern wie jeder andere Mensch seine Schwächen hat, ist schon früher von mir nachgewiesen.[1]) Nach ι 228 verbleibt er aus bloßer Neugier trotz der Warnung seiner Gefährten in der Höhle des Kyklopen[2]) und aus demselben Grunde will er μ 192 uneingedenk der Mahnung der Kirke zu den Sirenen fahren. Eine Unbesonnenheit war es, daß er, um der Rache sich vollständig erfreuen zu können,[3]) dem geblendeten Polyphem statt des früher angegebenen erdichteten Namens den wirklichen nannte. Denn hierauf flehte der Kyklop seinen Vater Poseidon um Rache an, während, wenn Odysseus ruhig abgefahren wäre und seinen Namen nicht genannt hätte, jener ihn nicht hätte verklagen können.

Den Gegensatz zu den Helden bilden Leute wie Thersites, Eurylochos, Antinoos u. A., die von den Erklärern gewöhnlich als absolut schlechte Subjecte aufgefaßt werden, welcher Meinung ich nicht beipflichte. Ueber Thersites haben außer den eigentlichen Fachgelehrten auch Schriftsteller wie Lessing, Herder und Jakobs[4]) sich ausgesprochen. Während Lessing in der Darstellung des mißgestalteten, schmähsüchtigen Aufwieglers nur die Absicht Lachen zu erregen findet, meint Jacobs, er sei ein nichtswürdiger Lästerer, dessen verächtliche Gesinnung durch körperliche Mißgestalt noch mehr in die Augen fällt. Herder hält ihn für nichtswürdig und häßlich zugleich, betrachtet ihn aber gewissermaßen als einen Vertreter des griechischen Pöbels, der Alles sage, was Leute seines Gleichen auf dem Herzen haben.

Die Thersitesepisode zeigt deutlich, daß zur Zeit, als sie gedichtet wurde, in Griechenland zugleich mit politischem Leben auch politische Parteien und Gegensätze vorhanden waren. Wenn diese auch nicht in solcher Schärfe und so bewußt einander gegenübertraten, wie in der späteren Zeit, so mußte doch das Königtum und die aristokratische Partei auf die Meinung des Volkes, die in der öffentlichen Versammlung zum Ausdruck kam, Rücksicht nehmen, besonders da die Redefreiheit eine unbeschränkte war. Wie Achilleus und Kalchas sich nicht scheuen, gegen den Oberanführer aufzutreten, so daß nur durch das Dazwischentreten der Athene Thätlichkeiten verhindert werden, so schleudert in der zweiten Versammlung Thersites, ein Mann aus dem gemeinen Volk, keck und frech seine Vorwürfe gegen das Oberhaupt. Der Dichter, der aristokratisch gesinnt ist, macht aus seiner Abneigung gegen den Volksverhetzer kein Hehl und stellt ihn deshalb als körperlich mißgestaltet dar; aber so weit ist er doch nicht gegangen, daß er ihm lauter Lügen in den Mund gelegt hätte. Vielmehr ist Alles, was der Lästerer sagt, wahr, aber freilich für Parteizwecke bearbeitet und zugestutzt und mit giftiger Zunge vorgetragen — richtig ist doch, daß Agamemnon immer zuerst seinen Anteil erhält, sei es Gold oder eine junge Sklavin, wenn er auch selbst bei einer Unternehmung nicht beteiligt war, daß er ferner dem Achilleus, der doch tapferer sei als er, sein Ehrengeschenk geraubt habe u. s. w., Vorwürfe, wie sie schon Achilleus selbst ähnlich ausgesprochen hatte, der sogar so weit ging, den Oberkönig der Feigheit zu bezichtigen[5]) Jedenfalls hat Homer schon eingesehen, daß, um einen Demagogen darzustellen, es nicht genüge, ihn als Lästerer oder Lügner zu bezeichnen, sondern daß auch eine gewisse Wahrheit in seinen Anschuldigungen enthalten sein müsse. Denn erst gerade dadurch machen derartige Brandreden Eindruck selbst bei denjenigen, die einer andern Partei angehören. So liest auch heutzutage zuweilen mancher sonst ganz

---

1) Vgl. Progr. 1883. S. 19.

2) Seine Fehler gesteht er selbst ein: ἀλλ' ἐγὼ οὐ πιθόμην — ἦ τ' ἂν πολὺ κέρδιον ἦεν.

3) Nach Aristot. Rhet. II, 3, 16 ist die Rache erst dann vollkommen ausgeübt, wenn der Betroffene weiß, von wem und weshalb er sie erlitten: διὸ ὀρθῶς πεποίηται „φάσθαι Ὀδυσσῆα πτολιπόρθιον". ὡς οὐ τετιμωρημένος, εἰ μὴ ᾔσθετο καὶ ὑφ' οὗ καὶ ἀνθ' ὅτου.

4) L: Laokoon; H: Kritische Wälder: J: Vermischte Schriften.

5) A 225 ff.

conservativ gesinnte Bürger bei seinem Morgenkaffee die Lästerungen, die ein moderner Thersites, sei es im Reichstage oder in sonstigen Versammlungen gegen die höchststehenden Persönlichkeiten schleudert, mit einem gewissen behaglichen Schmunzeln — warum? weil sie „ein Körnlein Wahrheit" enthalten; einer, der nur Lügen vorbringt, kann sich auf die Dauer nicht behaupten, er verfällt dem Gelächter. So haben auch die Griechen dem Thersites, da er Wahres mit Falschem zu mischen verstand, mit Vergnügen zugehört, wenn er die Vornehmen herunterriß und zum Gegenstand des Gelächters machte; aber dieselben Leute haben, als jener mit Worten und Schlägen von Odysseus fortgejagt wurde, sich gefreut, daß dem unverschämten Lästerer das Maul gestopft sei.

Eine ähnliche Persönlichkeit wie Thersites, ein Gegensatz zu dem Haupthelden, ist in der Odyssee Eurylochos. Bekanntlich wird dieser (κ 190 ff.) von Odysseus nach der Landung auf der Insel Aiaia auf Kundschaft ausgeschickt und kommt mit 22 Begleitern zum Palaste der Kirke, auf deren Einladung alle übrigen in ihrem Unverstand (ἀιδρείῃσιν) hinein gehen, während Eurylochos in ängstlicher Vorsicht (οἰσάμενος δόλον εἶναι) draußen bleibt. Als die Gefährten nicht mehr zum Vorschein kommen, eilt er zurück und meldet dem Odysseus das Geschehene. Dieser geht sofort zur Wohnung der Göttin, widersteht ihrem Zauber und befreit seine Leute, worauf er zum Schiffe zurückkehrt und die dort Zurückgebliebenen auffordert, ihm zur Kirke zu folgen. Alle sind bereit, nur Eurylochos sucht sie durch die Warnung zurückzuhalten, Odysseus werde sie durch seine Verwegenheit ins Unglück stürzen, wie er auch das Verderben der 6 Gefährten in der Höhle des Kyklopen verschuldet habe[1]). Hierüber ergrimmt Odysseus so, daß er das Schwert zieht und dem kecken Redner den Kopf abgehauen haben würde, wenn die übrigen Gefährten es nicht gehindert hätten. Weshalb aber gerät er in solchen Zorn? Wäre es nicht viel natürlicher, wenn er, besonders nachdem er sich v. 271 so gleichmütig gezeigt hatte, in aller Ruhe und mit einem gewissen Spotte dem Eurylochos sagte: „Gut, bleibe Du hier, wenn Du es nicht besser haben willst; wir werden uns dort gütlich thun." Und doch ist dieser Zorn vollständig natürlich dargestellt und psychologisch begründet, wenn der Dichter auch nur die Thatsache, nicht aber den Grund angibt.[2]) Zornig wird Odysseus, weil die Beschuldigung, die Eurylochos aussprach, berechtigt war, wie er ι 228 selbst erzählt;[3]) wäre der Vorwurf unbegründet gewesen, so würde er ihn entweder verlacht oder kaum beachtet haben. Wenn Eurylochos später auch derjenige ist, der die Genossen dazu antreibt, sich an den Rindern des Helios zu vergreifen und einige zu schlachten, so läßt sich diese That einigermaßen entschuldigen; er zieht, wenn doch gestorben sein muß, das Ertrinken dem langsamen Hungertode vor, zumal auf ihn und seine Genossen, die nicht so duldend und ausharrend sind, wie Odysseus, der Hunger um so peinigender einwirkte, da vor ihren Augen die Rinder des Helios umherspazierten. So erscheint mir Eurylochos als der Typus eines ängstlich vorsichtigen, philisterhaften Menschen, der weder selbst ein Held ist, noch irgend ein Verständnis für die Heldennatur des Odysseus hat, gegen den er gelegentlich mit einer gewissen Berechtigung sich auflehnt.[4])

Selbst von dem frechsten der Freier, Antinoos, läßt sich nicht sagen, daß er in seinem Benehmen dem bettelnden Odysseus gegenüber in jeder Beziehung Unrecht gehabt hätte. Der zerlumpte und ekelhafte Bettler, dessen Anblick Jedem Abscheu erregt, tritt dicht an den Tisch des schmausenden Antinoos heran und erzählt ausführlich seine Leidensgeschichte. Ist es nicht natürlich, daß dieser losfährt und den lästigen Gast zum Teufel wünscht und dabei äußert, die andern Freier hätten leicht geben, da es aus fremdem Gute gehe; auf andrer Leute Kosten sich freigebig zu zeigen, sei keine Kunst.[5]) Hierauf hat der Bettler schlagfertig sofort die

1) κ, 437: τούτου γὰρ καὶ κεῖνοι ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο.

2) S. 8 Note 6.

3) S. 13 Note 2.

4) Der Ansicht E. Rosenberg's in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1896. 2te Abth. S. 62 ff., daß E. „der böse Geist des Helden, die Personification des Geistes, der störend in die Sonnenbahnen des Heldentums tritt" sei, kann ich mich nicht anschließen.

5) ρ 446 ff.

Antwort bereit, daß einer, der nicht einmal von Fremdem etwas hergebe, von Eignem nicht ein Salzkörnchen wegschenken würde. Mir scheint es nicht verwunderlich, daß Antinoos noch mehr in Zorn gerät und einen Schemel nach dem Frechling schleudert, worauf sich seine Aufregung etwas legt, so daß er die Verwünschung des Bettlers verhältnismäßig ruhig hinnimmt und ihm sogar nach dem Faustkampf mit Iros den Preis selbst überreicht. Auch der andere Führer der Freier, Eurymachos, ist nicht durchaus schlecht, sondern zeigt sich φ 250 ff. als Mann von Ehrgefühl.

Hinsichtlich der Iros-Episode teile ich nicht die Ansicht Reinhardt's,[1]) der meint: „Odysseus' furchtbare Rache an den Freiern hat etwas gar zu Grausiges; um sie zu motivieren, dient die Iros-Episode, die den Helden auf der tiefsten Stufe der Erniedrigung, im Kampf mit dem Bettler um das Recht zu betteln, zeigt; daher der entsetzliche Zorn des Odysseus gegen die Freier, deren Uebermut ihn in diese unwürdige Lage gebracht hat." Für unser modernes Gefühl erscheint es allerdings höchst unwürdig, wenn der Held an der Schwelle seines eigenen Hauses mit dem elenden Lumpen sich balgen muß; aber daß der Dichter den Vorgang wirklich als so erniedrigend angesehen oder die Hörer ihn als solchen empfunden haben, ist mir doch zweifelhaft. Ich finde in der ganzen Darstellung durchaus keinen Hinweis darauf, daß der Dichter die Prügelei als des Odysseus unwürdig betracht hätte; vielmehr scheint er sogar den Vorgang mit einer behaglichen Breite und Ausführlichkeit dargestellt zu haben, wie sich Odysseus zum Kampfe fertig macht, wie seine kräftigen Glieder zum Vorschein kommen und wie er mit einem gewissen Humor sich vornimmt, nur sanft zu schlagen; jedenfalls haben die Zuhörer des Dichters über die Niederwerfung des schamlosen Bettlers ebenso herzlich gelacht, wie die Freier. Auch gibt Odysseus in seinem Verhalten nach dem Kampfe, als er den ohnmächtigen Besiegten hinausschafft, durch Nichts zu erkennen, daß er sich des Vorgangs schäme; er läßt sich im Gegenteil die Glückwünsche der Freier gefallen und nimmt sie als gute Vorbedeutung für die Ausführung seines Planes.[2]) Durch diesen Hinweis kennzeichnet sich die Iros-Episode als ein heiteres Vorspiel zu dem nachfolgenden Freiermord.

Nachdem ich in Vorstehendem darzuthun gesucht habe, daß, wenn die Schüler den Homer verstehen und seine Schönheit empfinden sollen, das Lesen nicht allzu eilfertig vor sich gehen dürfe, wäre jetzt von der richtigen Uebersetzung zu sprechen, durch die der Beweis des Verständnisses erst erbracht wird. Doch auf eine Behandlung dieser Frage will ich hier nicht näher eingehen und mich mit dem Hinweis auf Cauer's treffliche Schrift[3]) begnügen, in der eine große Anzahl Homerischer Stellen in geistreicher Weise übersetzt und besprochen ist.

---

1) Vgl. S. 4 Note 1. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1894. S. 664.

2) σ 117: χαῖρεν δὲ κλεηδόνι.

3) Paul Cauer, die Kunst des Uebersetzens. Berlin. Weidmann. 1894.

Verzeichnis der angeführten und besprochenen Stellen.

A 225	Seite 13	β 427	Seite 11
„ 482	„ 11	ζ 135	„ 10
„ 551	„ 12	„ 187	„ 10
B 463	„ 11	υ 228	„ 13
Γ 11	„ 5	„ 433	„ 11
„ 211	„ 10	κ 190	„ 14
E 290	„ 8	„ 437	„ 14
„ 722	„ 7	μ 192	„ 13
„ 902	„ 7	ν 84	„ 11
Z 40	„ 11	„ 398	„ 10
„ 86	„ 4	ξ 224	„ 12
„ 295	„ 5	„ 349	„ 7
„ 479	„ 4	ο 108	„ 5
I 443	„ 4	ρ 263	„ 8
Σ 552	„ 7	„ 304	„ 9
„ 690	„ 7	„ 446	„ 14
Ψ 262	„ 4	σ 117	„ 15
„ 375	„ 8	τ 115	„ 9
„ 393	„ 11	„ 211	„ 9
Ω	„ 4	„ 254	„ 10
„ 193	„ 12	„ 350	„ 10
„ 510	„ 11	„ 381	„ 10
„ 629	„ 10	„ 474	„ 10
		„ 492	„ 10
		φ 250	„ 15